

5. Zusammenfassung

Mit der Entwicklung der In-Vitro-Fertilisation berührte die biomedizinische Forschung in den 70er Jahren Grenzbereiche des Lebens auf dem Gebiet von Fortpflanzung und Sexualität wie selten zuvor. Die Geburt des ersten Retortenkindes 1978 markierte den rasant biomedizinischen Fortschritt und machte ihn sichtbar in Form von Bildern eines Säuglings: Louise Brown. Medien spielten bei der Verbreitung dieser Bilder, sowie des sich darum entspinneenden Diskurses um die ethische und rechtliche Zulässigkeit einer solchen Einflußnahme auf die Erzeugung menschlichen Lebens eine zentrale Rolle. Heute sind die konventionelle In-Vitro-Fertilisation (IVF) und die Intracytoplasmatische Spermieninjektion (ICSI) etablierte und häufig angewandte Verfahren in der Reproduktionsmedizin. Im Zuge der expandierenden gentechnologischen Forschung ringt ein neues Verfahren um seine rechtliche Zulassung: die Präimplantationsdiagnostik (PID).

Ziel dieser Arbeit war es, den öffentlichen Diskurs, Einstellungen und Bewertungen zur IVF und den mit ihr verwandten Verfahren ICSI, Kryokonservierung von Präembryonen, nicht-selektiver Fetozyd und PID während des Zeitraumes von 1977, dem Zeugungsjahr des ersten Retortenkindes, bis zum Jahr 1997 nachzuvollziehen. Als Ergebnis einer für die vorliegende Arbeit konzipierten und durchgeführten Umfrage stellte sich heraus, daß Print-Medien für den Wissenserwerb über und die Meinungsbildung zu reproduktionsmedizinischen Methoden maßgeblich sind.

Insgesamt wurden 158 Artikel der in der Umfrage meistgenannten Printmedien *Der Spiegel*, *Stern*, *Brigitte* und *Eltern* einer strukturierten Inhaltsanalyse unterzogen. Zur systematischen Untersuchung der Artikel wurde ein an Fachliteratur und den Artikeln selbst eigens entwickeltes Kategoriensystem erstellt, das sich als praktikabel erwies, die verschiedenen Dimensionen der Berichterstattung sowohl quantitativ wie auch qualitativ auszuwerten.

Als Ergebnis dieser Analyse stellte sich heraus, daß die untersuchten Zeitschriften als Ausdruck des sehr kontrovers geführten Diskurses zur In-Vitro-Fertilisation geradezu konträr berichten: Während *Eltern* die individuelle Sichtweise ungewollt kinderloser Menschen vertritt, in der exakte und ausführliche Informationen zur Durchführung der Methode und deren psychologische Auswirkungen auf die eine In-Vitro-Fertilisation in Anspruch

nehmenden Personen eine zentrale Rolle spielen, berichtet *Der Spiegel* über die Auswirkungen, die die Entwicklung und Anwendung von Methoden extrakorporaler Fertilisation vor allem unter ethischen Aspekten auf gesellschaftliche Prozesse hat. Diese gegensätzlichen Berichterstattungsstile führen neben der unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunktsetzung zu einer gegensätzlichen Bewertung der Methode: Aus *individueller* Sicht ist die Einstellung zur IVF, ICSI, PID und der biomedizinischen Wissenschaft allgemein überwiegend positiv, während in der ethischen Debatte, den Auswirkungen der Methoden auf ein *gesellschaftliches* Verständnis von Gesundheit und Machbarkeit, ein negatives Bild der Methoden und der biomedizinischen Forschung allgemein gezeichnet wird. Daß gerade die Brisanz dieser Themen im Spannungsverhältnis zwischen den individuellen und gesellschaftlichen Sichtweisen besteht, deren Grenzen immer stärker verschwimmen, vermögen die untersuchten Zeitschriften nur anzudeuten. So findet sich in *Eltern* selten der Versuch, das Verlangen nach eigenen, gesunden Kindern und Mutterschaft, sowie die gesellschaftliche Einflußnahme auf die Vorstellungen der werdenden Eltern zu hinterfragen. In *Der Spiegel* wird im Gegensatz dazu neben dem Expertendiskurs der individuellen Sichtweise kaum Möglichkeit zur Äußerung gegeben. Im Gegenteil wird durch abqualifizierende Charakterisierungen von Menschen, insbesondere Frauen, die unter ungewollter Kinderlosigkeit leiden, einer Stigmatisierung von Sterilität Vorschub geleistet.

Die durchgeführte Untersuchung zeigt über den Zeitverlauf des gesamten Diskurses, daß die insgesamt kritisch eingestellte Berichterstattung nach Inkraft-Treten des Embryonenschutzgesetzes im Januar 1991 an Schärfe verliert und die Reproduktionsmedizin getrennt von der Gentechnologie im Begriff ist, nicht länger als „Risiko“, sondern als medizinische Therapieoption von den deutschen Medien behandelt zu werden. Bis Ende 1997 bleibt aber, so belegt die Untersuchung, im Hinblick auf die Analyse der Beiträge von *Der Spiegel*, eine breite, gesellschaftliche Akzeptanz der außerkörperlichen Befruchtungstechniken fraglich. Die Präimplantationsdiagnostik, ein Verfahren, dem bis Ende 1997 vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit von den deutschen Medien geschenkt wurde, steht dagegen weiter im Kreuzfeuer unterschiedlicher Sichtweisen und Berichterstattungsstile.